

# Der Kandidat

## Kurzgeschichte

A. J. Koemeda

Es ist schon fünf Jahre her, lieber Herr Professor Berthold, seit ich an der Uni ihre spannenden Vorlesungen besuchte und zu der nicht gerade kleinen Gruppe Ihrer Anhänger gehörte. Ich wusste zwar, dass ich Ihr Fach, die Psychiatrie und die Kryptoanalyse, nicht zu meinem Beruf machen würde, was Sie aber auf diesem Gebiet geleistet hatten, machte grossen Eindruck auf mich. Ich glaube, dass Sie sich kaum an mich erinnern werden, im Hinblick auf das Anliegen, mit dem ich mich jetzt an Sie wende, ist dies aber ohne Bedeutung. Sie sollen nur wissen, dass Ihnen ein ehemaliger Student schreibt, der Sie immer noch sehr schätzt.

Erlauben Sie mir, dass ich nicht sofort zur Sache komme, sondern Ihnen zuerst die Vorgeschichte kurz darstelle.

Nach dem Abschluss meines Studiums fand ich eine Stelle im Bezirksspital Batzwil, und zwar auf der Abteilung für Allgemeine Chirurgie; nach zwei Jahren kam ich nach Grossbach und trat in die FDS-Partei ein.

Eine schöne Zeit! Zehn-, zwölfstündige Arbeitstage gab es zwar oft, dennoch verspürte ich mehr Kraft und Arbeitslust als je zuvor. Nach einem Jahr stellte ich mich zur Wahl für den Grossbacher Parteivorstand und wurde auch bald gewählt. Sechs Monate später sandte man mich nach Renz, in die Landeshauptstadt.

Dass seit einigen Jahren die drastisch zunehmende Gewalttätigkeit unter Jugendlichen und in den sozialen Randgruppen zum vordergründigen Übel unserer Gesellschaft geworden ist, wissen Sie bestimmt so gut wie ich. Ist Ihnen aber auch bekannt, dass Renz – vielleicht dank der zusammengebrochenen Textilindustrie und der hohen Arbeitslosigkeit – seit geraumer Zeit an der Spitze der Kriminalitätsstatistiken steht?

Wachsende Korruption, schwindendes Vertrauen zu den Behörden und auch zu uns, den Politikern; schwindendes Vertrauen zu allen – Bekannten, Freunden, der eigenen Familie; Orientierungslosigkeit, Begeisterungsunfähigkeit, Zukunftspessimismus, Resignation und ... Angst.

Der übliche Zustand, ich weiss. Nur ist in Renz alles noch extremer; Sie finden, davon bin

ich überzeugt, in unserem Land keine andere Stadt, in der vergleichbare Verhältnisse herrschen würden.

So bedauernswert die Situation hier auch sein mag, sie ist keineswegs hoffnungslos. Es gibt einen Ausweg, und den sehe ich in einer völlig veränderten Innenpolitik. Es muss bald eine neue, starke, unverbrauchte Kraft auf den Plan treten und wirksam werden.

Halten Sie mich, lieber Herr Professor Berthold, nicht für unbescheiden, wenn ich Ihnen sage, einen Menschen, der über diese Kraft verfügt, zu kennen, und verzeihen Sie mir, bitte, wenn ich Ihnen seinen Namen noch nicht nenne. Er ist Mitglied des Präsidiums unserer Partei, ein Experte in Wirtschaftsfragen, ein hervorragender Kenner der Rüstungsindustrie, mehrsprachig, ein fortschrittlicher, geradliniger und zugleich ein aufgeschlossener Mann. Und ziemlich jung – knapp vierzig Jahre alt.

Leider hat alles auch seine Schattenseiten. In der Tat verhält es sich so: Der Schöpfer hat im Falle dieses Menschen seine Gaben unharmonisch verteilt. Das Unsichtbare, das Innere, hat er bei ihm stärker und schöner entwickelt als den nach aussen gewendeten Teil, das Sichtbare. Oder anders ausgedrückt: Sein Aussehen – und dadurch auch seine Telegenität – sind derart eingeschränkt, dass die Wahrscheinlichkeit, durch die Gunst des Wählers zum mächtigsten Amt in unserer Stadt erhoben zu werden, praktisch Null ist. Nur um diesen Mangel zu beheben, mussten wir einen grossen Aufwand betreiben. Ohne Sie mit fachfremden Angaben belasten zu wollen, möchte ich erwähnen, dass es insgesamt fünf plastischer Operationen bedurfte, zwei davon waren Eingriffe von grösserem Umfang, zum Beispiel die ganze Mandibula musste zersägt und neu aufgebaut werden.

Am auffallendsten war aber die Asymmetrie seines Gesichtes. Durch eine Exzision in der Labialmuskulatur in Richtung Auge wurde eine Anhebung der linken Wange angestrebt, was dazu führte, dass die Nasenkrümmung zur anderen, zur rechten Seite also, weniger auffiel. Weiter erwies sich ein Eingriff an der ausgeprägten Hakennase als notwendig: Wir mussten

Korrespondenz:  
Dr. med. A. Jens Koemeda  
Breitenstein  
CH-8272 Ermatingen

Korrekturen im Bereich der Knorpelformationen und anschliessend eine entsprechende Neumodellierung vornehmen.

Da wir unseren Kandidaten – ich will ihn im weiteren A. nennen – aus dem politischen Betrieb nicht allzu lange herausnehmen konnten, war für uns die Zeit immer ein wesentlicher Faktor; wir durften uns auf grössere Operationen mit entsprechend längerer Rekonvaleszenz nicht einlassen. Das Präsidium meiner Partei konnte sich deshalb nicht entschliessen, das ganze Gesicht neu, das heisst fotogener und telewirksamer, zu gestalten, wir mussten uns auf die weniger problematische linke Hälfte beschränken. Das Ja-Wort des Kandidaten hatten wir erhalten, er war also bereit, bei Nahaufnahmen und Fernsehgesprächen darauf zu achten und sich entsprechend vor die Kameras zu stellen. Dies bedeutete konkret, dass man nur noch zwei Pigmentnaevi und eine kleine Warze neben der linken Gesichtshälfte entfernte.

Die Physis allein, die Gesichtsanatomie, war aber nicht unsere einzige Erschwerung. Die andere, nicht minder wichtige, bestand darin, dass A. nicht sprechen konnte.

Bitte, missverstehen Sie mich nicht. Im üblichen Sinne reden konnte er schon. Das Problem lag weniger bei den Interviews, wo er mit schlagfertig und gekonnt plazierte «Ja», «Nein», «unter Umständen» noch gut abschnitt, zeitweise sogar glänzen konnte; die echten Schwierigkeiten entstanden erst bei Diskussionen und Vorträgen, überall dort also, wo man freies Sprechen erwartete und es auch notwendig war, mehr als vier, fünf vollständige Sätze hintereinander flüssig und schwungvoll zu formulieren. A. verhaspelte sich regelmässig, und weil er auch Angst hatte, nicht verstanden zu werden, nahm er die verhängnisvolle Gewohnheit an, jeden Gedanken durch immer neue Umschreibungen zu wiederholen. Dieses Vorgehen rief bei den Zuhörern Ungeduld und Unmut hervor, die er, Mangel an Sensibilität konnte ihm niemand nachsagen, natürlich spürte, sich noch nervöser machen liess, und in hoffnungsloses Stottern geriet.

Das, was ich schildere, ist der alte Zustand. Wer jetzt unseren Kandidaten sprechen hört, würde es möglicherweise gar nicht glauben – Herr A. hat inzwischen eine gewaltige Entwicklung durchgemacht!

Wir scheuten allerdings auch keinen Aufwand und vermittelten ihm hervorragende Therapeuten; vier kamen aus dem deutschsprachigen Raum, zwei aus Übersee. Unser Kandidat absolvierte darüber hinaus mehrere Intensiv-

rhetorikkurse, und sein Schauspielunterricht dauert immer noch an. Zweimal in der Woche kommt ein Altmeister vom Burgtheater aus Wien – der Name tut nichts zur Sache – mit dem Flugzeug nach Renz und setzt sich für unseren Mann ein. (Übrigens: zwischen den beiden Herren besteht nun eine Freundschaft, die auf gegenseitigem Respekt und Wertschätzung beruht.)

Darf ich noch weiter berichten? Nur kurz!

Die Sprache war aber nicht das Hauptproblem unseres Kandidaten. Viel grössere Schwierigkeiten hatten wir mit seinem Körper oder genauer gesagt, mit seiner Haltung. A. zeigte sich nämlich ziemlich steif, sein Kopf, der zwischen den hochgezogenen Schultern hilflos wirkte, war nicht frei beweglich, sondern er drehte sich mit dem ganzen Rumpf; seine Arme gestikulierten dabei ruckartig wie die einer Marionette. Der Spitzname «Roboter», der ihm von der neuen AFFZ-Partei angehängt wurde, war also, leider, nicht ganz abwegig.

Auch dies stellte allerdings kein unüberwindbares Hindernis dar, obwohl hier der Aufwand am grössten war.

Eine Expertengruppe unserer Partei arbeitete ein Programm aus, nach dem A., zum Teil konsekutiv, zum Teil parallel, mit Hilfe von verschiedenen Methoden wie autogenem Training, funktioneller Entspannung und konzentrativer Bewegungstherapie seine Unbeweglichkeit und Starre überwinden sollte. Erste Verbesserungen stellten sich zwar bald ein, sie waren aber nicht befriedigend. Es wurde ein Zusatzprogramm erstellt, das wiederum viel Zeit in Anspruch nahm und bewirkte, dass A. beim letzten Wahlgang doch nicht nominiert werden konnte.

Was unser Kandidat gemäss dieser Zusatztherapie alles absolvieren musste, ist mir nur zum Teil bekannt; auch unsere eigenen Experten haben nämlich das Recht (und seit der letzten Änderung unserer Statuten sogar die Pflicht!), uns nicht über alle fachlichen Entscheidungen Auskunft zu erteilen. Nach den spärlichen Informationen, zu denen ich nur auf Umwegen gelangen konnte, gewann ich folgenden Eindruck: A. wurde dazu geführt, mit Hilfe von Bioenergetik, der Kneiss-Methode und Spasmo-Chip-Therapie an sich zu arbeiten und seinen Verspannungen und Blockierungen zu Leibe zu rücken.

A. hat sein Ziel erreicht, ohne Frage. Seine Bewegungen dürften heute nahezu als geschmeidig bezeichnet werden, und auch der immer etwas zu ernst und verspannt wirkende Gesichtsausdruck hat sich aufgehellt; seine gravierenden Sprachstörungen sind ebenfalls vollständig ver-

schwunden – wahrscheinlich durch eine Veränderung im Energiehaushalt und dank einer verbesserten Atemtechnik.

Aber ... nun kommt das «Aber», und damit bin ich auch bei dem Anliegen angelangt, das meinen Parteifreunden und mir am Herzen liegt:

Lieber Herr Professor Berthold! A., unser Kandidat, weigert sich.

Jawohl, er will nicht! Verstehen Sie mich bitte richtig: Er möchte schon gewählt werden, er weigert sich aber – und das ist bei ihm völlig neu! –, seine Aufgaben so zu erfüllen, wie es üblich und einzig möglich ist: im Kollektiv. Er will, stellen Sie sich das bitte vor, ohne Mitarbeiterstab regieren, ohne PR-Berater, ohne Ressortleiter und Fachexperten, ja, ohne irgendwelche Spezialisten überhaupt; ganz allein, nur sich selbst und seinem eigenen Gewissen verantwortlich ... wie anno dazumal, als das Wort «Globalisierung» noch unbekannt war.

Es klingt wie ein böser Witz, ist es aber nicht. Ich brauchte einige Tage, bis ich wirklich begriff, dass alles viel ernster war als zunächst angenommen ... jawohl, bitterernst!

Wir haben schon zuviel in unseren Kandidaten investiert, deshalb kommt eine Neubesetzung und Veränderung unserer Wahlkampfstrategie nicht in Frage. Ich hoffe nur auf seine Umbesinnung, auf sein Einlenken, ja, auf seine Vernunft; und dies geschieht wohl kaum ohne fremde Hilfe, so realistisch bin ich schon. Oder anders ausgedrückt: Wir setzen unsere Hoffnung auf Sie. Das Präsidium meiner Partei hat mich beauftragt, Sie zu fragen, ob Sie bereit wären, bei unserem Kandidaten eine Behandlung durchzuführen.

Fachlich gesehen scheint mir die Angelegenheit nicht hoffnungslos zu sein. Insofern ich Ihre neue kryptoanalytische Vorgehensweise richtig verstanden habe, sehe ich hier einen möglichen Anwendungsbereich, denn im wesentlichen handelt es sich doch bei A. um nichts anderes als um eine pathologische Steigerung der Gewissensleistungen und der Ich-Stärke, Funktionen also, die durch einen optimalen therapeutischen Gegeneinfluss wieder abgebaut werden könnten.

Es ist gerade Ihr Verdienst, lieber Herr Professor, dass Sie mit Hilfe Ihrer Methode (die besonders durch Ihre Locusing-Technik noch wirksamer gemacht wurde) nicht nur – altfreudianisch gesprochen – die Schwächung des Ich erreichen, sondern zugleich auch das Es kraftvoller wird, und damit gegen den Widersacher, das Gewissen also, resoluter auftreten kann.

Das übertrieben aufgeblasene Gewissen – kombiniert mit einer neuentdeckten Ich-Stärke – verursachte doch bei A. diesen verhängnisvollen Anfall von Autonomiestrebungen, die nicht nur unnötig, sondern auch, parteipolitisch gesehen, ausgesprochen kontraproduktiv sind. Der unangebrachte und völlig unerwartet erwachte Eigenwille und die dubiose «Moral-dimension» verstärkten dann die gefährlichen Unabhängigkeitstendenzen dermassen, dass A. als Kandidat für uns momentan unbrauchbar ist.

Es bleibt uns also zu hoffen, dass nach einer erfolgreich verlaufenden Therapie bei Ihnen, nicht nur das Ich vertretbar geschwächt sein wird, sondern auch das Über-Ich ... oder anders gesagt, dass das auf ein gesundes Mass geschrumpfte Gewissen nicht mehr die Kraft besitzt, die bei der Machtausübung entstandenen Lustpotentiale – im Falle des positiven Wahlausgangs – zu schwächen.

Sehr vereinfacht gesagt, ich weiss, die psychiatrische Fachfremdheit eines Chirurgen fällt Ihnen, lieber Herr Professor Berthold, sicher auf. Ich wollte Ihnen nur meine Zielvorstellungen andeuten – damit Sie für unsere Besprechung, um die ich Sie in der nächsten Woche noch telefonisch bitten werde, schon jetzt ein paar Anhaltspunkte haben; «Vorinformation» ist das unschöne, moderne Wort.

Uns, den Verantwortlichen unserer Partei und mir, bleibt im Moment nichts anderes, als zu hoffen, dass Sie sich positiv entscheiden, die kryptoanalytische Behandlung von A. übernehmen und somit ihm, dem Hochbegabten, den Weg zu einem Neubeginn seiner politischen Karriere ermöglichen.

Vielen Dank!

Es grüsst Sie herzlich  
*Ihr Hugo Menz*